

lichen die Maßstäbe ihres Verhaltens von ihren Vorfahren übernehmen: die kofigurative Kultur, in der die wichtigsten Verhaltensweisen von vertrauten Ebenbürtigen gelernt werden; die präfigurative Kultur, in der die Kinder – gemeinsam mit den Erwachsenen – in eine unbekannte Zukunft, in eine „Zeit ohne Vorbild“, schreiten müssen. Selbst wenn es in der Weltzivilisation noch ein Nebeneinander der drei Erziehungsstile gibt, setzt sich immer mehr die präfigurative Kultur durch, die den Menschen zu einem „Pionierdasein“ zwingt. Aufgrund dieser neuartigen Situation rät M. Mead zu einem „kontinuierlichen Dialog“, „in dessen Verlauf die Jungen Eigeninitiative in vollem Umfang entfalten und den Älteren den Weg ins Unbekannte weisen können“ (128). – Wie immer bringt M. Mead nicht nur interessante anthropologische Analysen; sie bietet auch zukunftsweisende Imperative zur Bewältigung des Konflikts der Generationen.

R. Bleistein SJ

FYVEL, T. R.: *Die ratlosen Rebellen*. Jugend im Wohlfahrtsstaat. Stuttgart: Klett 1969. 301 S. Kart. 24,50.

Das Thema der Jugendkriminalität wurde treffend dargestellt von A. K. Cohen (Kriminelle Jugend, Reinbek 1961) und H. E. Salisbury (Die zerrüttete Generation, Reinbek 1962), deren Analysen sich hauptsächlich auf Amerika bezogen. Fyvel geht dem gleichen Problem des Wohlfahrtsstaats nach im Hinblick auf England (1960!). Er bedient sich dabei nicht so sehr der empirischen Sozialforschung, sondern der Reportage. In sozialen Miniaturen reiht er eine Schilderung an die andere, konfrontiert er die englische Situation mit der Amerikas, Moskaus und Deutschlands und kommt dann zum theoretischen Problem: Wie ist dieser Jugend zu helfen? Seine Antwort (vor allem für England gültig): die Reform des Erziehungswesens befriedigt nur zum Teil; denn sie übersieht die Sinn- und Wertfrage, die im Hintergrund der „Rebellion“ steht, und schreibt die Aufgabe wiederum zuerst in einer

etastischen Attitüde der „Gesellschaft“ zu. Wer aber ist die Gesellschaft? Ist es der Staat? Sind es die Erwachsenen? – Unter den Nachträgern des Buchs beschäftigt sich einer mit der neuen Situation in der Bundesrepublik Deutschland (1965–1967). Diese Schilderung kommt über Allgemeinplätze nicht hinaus, obgleich sozialpsychologische Ideen zur Kritik herangezogen werden. Wenn endlich der „Krieg der Generationen“ auf drei Parteien verteilt wird, auf Erwachsene, Kinder und „die marschbereite Armee der Jugend“, muß man die Bezeichnung „dritter Stand“ für die jungen Erwachsenen mehr als mißverständlich bezeichnen und hat man sich kaum an die heute noch gültigen Ausführungen K. Mannheims zum „Problem der Generationen“ (1928/29) erinnert. Der Wert des Buchs liegt – neben dem für damalige Zeiten bedeutenden Hinweis auf die Verbesserung des Jugendstrafvollzugs – in der konkreten Darstellung, weniger in der Durchdringung der Tatsachen.

R. Bleistein SJ

*Jugend und Gesellschaft*. Wegzeichen zu einer Jugendpolitik. Von Pierre ARNOLD u. a. Köln: Benziger 1971. 187 S. Kart. 16,80.

Obleich man feststellt, daß sich Jugend und Gesellschaft immer mehr entzweien – die Krawalle sind nur Symptome dieser Tatsache –, besitzen die wenigsten Staaten eine Jugendpolitik, die einerseits präzise die Situation der Jugend zur Kenntnis genommen hat, die andererseits die optimalen Voraussetzungen für das Hineinwachsen des Jugendlichen in die Gesellschaft schaffen will. Dem Problem „Jugend und Gesellschaft“ geht diese Schweizer Studie nach, die wohl weniger orientiert ist, als vielmehr struktursoziologisch und idealtypisch vorangeht; dennoch sind die Einsichten in die Aktionssysteme der Jugendgruppierungen (62–87) und die Dynamik der Jugendvereine (107–123) neu und anregend. Wenn teilweise Ergebnisse einer empirischen Soziologie durch tieferdringende Spekulation ersetzt werden („... bedürfte es eine Feldforschung. Wir verfügen diesbezüglich über

keine Angaben“, 62), bleibt trotzdem die Forderung nach einer „globalen Jugendpolitik“ (162) gültig, d. h. nach einer Politik, die die vielfältigen Situationen berücksichtigt, in denen sich die Jugend von Tag zu Tag entwickelt, und die zugleich die Jugend an der

Reform der Gesellschaft mitwirken läßt. Ein Buch, das für Jugenderzieher und Politiker von Bedeutung ist, weil es beides in gleicher Weise berücksichtigt: den Wert der informellen Gruppe und die Chance der Jugendverbände.  
R. Bleistein SJ

## ZU DIESEM HEFT

Hans Küngs Buch „Unfehlbar?“ hat eine lebhaftige Kontroverse hervorgerufen, die vor allem in dieser Zeitschrift ausgetragen wurde (vgl. Karl Rahner, Kritik an Hans Küng [186, 1970, 361–377], Küngs Antwort [187, 1971, 43–64, 105–122] und Rahners „Replik“ [187, 1971, 145–160]). Die Beiträge Karl Rahners wurden nochmals abgedruckt in dem kürzlich erschienenen Sammelband „Zum Problem Unfehlbarkeit. Antworten auf die Anfrage von Hans Küng“. WALTER KASPER, Professor für Dogmatik an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Tübingen, geht von diesem Diskussionsstand aus. Er klärt die Problemstellung durch eine Grundlagenbesinnung auf das Wahrheitsverständnis der Theologie.

OSWALD VON NELL-BREUNING beschäftigt sich mit Formen und Deutungen des Wettbewerbs in Wirtschaft und Gesellschaft. Die eigentliche Triebkraft des wirtschaftlichen Wettbewerbs sei nicht der grob materielle Erfolg, der „Profit“, sondern der Erfolg und die Entfaltung des Unternehmens als solchen. Dieser Wettbewerb gehöre zum Wesen einer dynamischen Gesellschaft, bedeute „eine Hochblüte der Kulturgesellschaft“. Ein Wettbewerb, dem es nur um den „Profit“ geht, sei der typische Zustand wirtschaftlich unterentwickelter Länder, ja gerade eine der wichtigsten Ursachen ihres Tiefstands. – Der Aufsatz ist die erweiterte Fassung eines Vortrags vom 13. 9. 1971 im Rahmen der Funkuniversität des Senders RIAS Berlin.

FRÄNZI MAIERHÖFER versucht, einen der intensivsten Einzelgänger in der zeitgenössischen Literatur, den Österreicher Thomas Bernhard darzustellen. Es ist, als würde der habsburgische Mensch der Kafka, Musil, Broch, Kraus, Roth in einer unerhörten Bewußtseinsüberhitzung, in einem gnadenlosen Auflösungsprozeß nochmals (und endgültig) sterben; nicht als Erbe eines untergehenden Reichs, sondern als zerebrale Unperson eines Spätzeitalters (Nietzsche, Spengler, G. Benn, Beckett): ohne Liebe, ohne Sympathie, ohne Kontakt, monoman sich der Sinnlosigkeit des voraussehenden Tods überlassend und zwanghaft der reflektierenden Selbstbefriedigung mit Worten.

Der Entwurf eines Grundgesetzes der Kirche ist nicht nur in der Öffentlichkeit, sondern auch bei den Bischöfen auf Kritik gestoßen. Wie Kardinal Pericle Felici bei der Bischofssynode mitteilte, stimmten von den 1 313 Bischöfen, die sich bis Ende Oktober geäußert hatten, nur 61 dem Entwurf zu. 422 Bischöfe lehnten den Text ab, 798 verlangten Änderungen. Zu einem ähnlich negativen Urteil kommt WILHELM STEINMÜLLER. Er untersucht die Aussagen des Entwurfs zu den Fragen von ökumenischer Bedeutung und stellt fest, daß das Grundgesetz in seiner jetzigen Fassung nur ein Hindernis für die Einheit der Christen sein könne. Wilhelm Steinmüller ist Professor für Kirchenrecht, Kirchliche Rechtsgeschichte und Rechtsphilosophie am Fachbereich Rechtswissenschaft der Universität Regensburg und beschäftigt sich derzeit vorwiegend mit Fragen der Rechtsinformatik.